

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933**

36 (9.9.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 36/1933

Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“

59. Jahrgang

Glück — an Glück bei uns beiden — in solch engem, kleinen, dürftigen Rahmen? Glaubst du das wirklich, Else?“

Da schludzte sie auf. „Du hast dich schon entschieden!“  
Er wagte nicht zu widersprechen...  
So kam der Abschied. So kam das Ende. Und so kam seine Abreise nach Afrika, dem Land der Sonne und des blauen Himmels. Zwei Jahre war er nun schon hier. Einmal hatte er die Tante besucht. Er sah Else nicht. Von gemeinsamen Bekannten erfuhr er, daß sie kränkele, „ungefähr seit Ihrer Abreise...“ setzte man mit boshaftem Lächeln hinzu. Und Rudolf hörte es mit unbewegter Miene an. Er hatte viel gelernt während seiner Zeit im Auslande. Er war nicht mehr der offene, warmherzige, fröhliche Junge, der er gewesen; er war sehr ruhig, sehr elegant und sehr korrekt, mit einem Stich ins Unnahbare — nach außen. Nach außen!

Seitdem hatte er nichts mehr von ihr gehört. Er fragte nicht. Und aus der Heimat drang keinerlei Kunde zu ihm. Warum kam nur plötzlich heute wieder alles herauf? War es die Aussicht, das alte Nest bald wiederzusehen?

Endlich hatte ihm die Tante geschrieben: „Ich möchte einiges mit Dir besprechen, Du bist drüben jetzt zu entbehren. Komm!“

Warum jagte ihm das Blut durch alle Adern? Zwei Jahre sind eine lange Zeit. Und die Wunden waren doch längst vernarbt. Er hatte manches Mädchen im Arm gehalten, seitdem. Ach! Nicht wie sie damals, nicht wie Else, die süße, blonde, unschuldige, reine Else. Ihr zuckender Abschiedskuß...!

Fort damit! Rudolf Nieding richtete sich plötzlich höher auf. Diesmal würde er sie wiedersehen!

Droben am Himmel freisten noch immer die Geier, die Straßenreinger der Stadt. Eine kleine Karawane von Kamelen zog vorüber. Und Rudolf öffnete den Kreuzband seiner Zeitungen — die Zeitungen der Heimat. Es war fast ein Lächeln, was dabei um seinen Mund flog — ein schalkhaftes Lächeln: Bald bringt ihr mir nichts mehr Neues. Bald weiß ich all das längst, ehe es in eure Spalten kommt.

Da — ein paar Verlobungsanzeigen — und dort: ein breiter Trauerband! Wer...?

Das Blatt fiel raschelnd zu Boden. Dienstfertig hob es der schwarze Boy auf. Rudolf Nieding merkte es nicht. Er sah vornübergebeugt, bewegungslos — mit starrem Blick auf das orientalische Muster des Mosaikbodens schauend.

Der Boy sah beängstigt nach ihm hin. Dann eilte er davon und kam gleich darauf zurück mit einem Glas Wasser.

Mechanisch stürzte Rudolf das Getränk hinunter. Die Farbe kehrte in seine Wangen zurück. Der Boy vertrug sich wieder in seinen Winkel und Rudolf griff mit zitternder Hand nach dem Blatt. Ausgebreitet legte er es vor sich hin. Da stand in großen Lettern:

„Gott nahm heute unsere geliebte, einzige Tochter Else, meine teure Braut, nach längerem Leiden zu sich.“

Erich von Lanz, Landgerichtsrat a. D. usw.  
Edith von Lanz

Dr. Siegfried Braun, als Verlobter.  
Mechanisch strich Rudolf über das Blatt. — Tot! Tot!

War es möglich? Denkbar?  
Nach längerem Leiden gestorben — und er hatte keine Ahnung...!



Aus dem Nestchen gefallen, aber in guter Pflege.

(Schluß folgt)

## Humor- und Rätsel-Ecke

### Zeiten.

„Die Zeiten sind schlecht!“  
„Warum sagen Sie das?“  
„Dieser Tage kam folgendes Gespräch: Ist der junge Milhi schon volljährig? Antwort: Ja. — Seit gestern. Heute hat er schon den Offenbarungseid geleistet.“

### Zweiterlei.

„Das Seidenkleid, wenn du's mir kaufen würdest, wäre ja himmlisch!“  
„Sag, Schatz, hast du denn keine irdischen Wünsche?“

### Zwiefel verlangt.

„Die Uhr, die du mir unter Garantie verkauft hast, taugt nichts! Sobald ich sie auf den Rücken lege, geht sie nicht mehr.“  
„Kannst du gehen, wenn du auf dem Rücken liegst?“

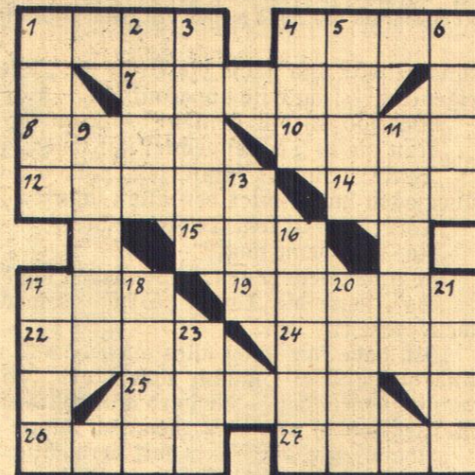
### Ein Mannweib.

Schneiderin (zum kleinen Trudchen): „Geh', Kind, ins Wohnzimmer und sage: ich liebe bitten ums weiße Garn.“

Trudchen (ins Wohnzimmer stürzend): „Bati, die Schneiderin läßt bitten um zwei Zigarren!“

Schach-Lösung von Nr. 231:

Lc6-g2.



### Bedeutung der Wörter:

Waagrecht: 1) Gestalt um Ballenstein, 4) Futterkrippe, 7) Baumweg, 8) Vogelwohnung, 10) Nebenfluß der Fulda, 12) Deutscher Dichter, 14) Tiroler Ort am Inn, 15) Nebenfluß der Weichsel, 17) germanische Göttin, 19) altes Zündmittel, 22) griechischer Gott, 24) Grasart, 25) Fluß in Frankreich, 26) kleiner Blutsauger, 27) Nebenfluß der Angara (Sibirien).

Senkrecht: 1) Poetische Bezeichnung für Gesang, 2) Teil des Gesichtes, 3) kleines Raubtier, 4) Getränk, 5) Vortrag, 6) Lanzmädchen, 9) Laubbaum, 11) Einbringen der Früchte, 13) Kennzeichen, 16) bekannter Schnellläufer, 17) Wild, 18) Weinernte, 20) kurzer Nagel, 21) Stadt in Holland, 23) römischer Sonnengott.

R. Bl.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.  
Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.



Logenschließer: Bitte, sehr leise!  
Müller: O, schläft schon alles...

„Warum glaubst du denn so bestimmt, daß Agel mich nur des Geldes wegen geheiratet hat?“  
„Na, einen Grund muß er doch gehabt haben!“

„Sieh doch, wie verblüffend ähnlich die beiden Mädchen sind! Das müssen Zwillinge sein!“

„Ach bewahre! Die besuchen denselben Schönheitsfalon!“

(Answers)



Abschied von guten Freunden

(Siehe auch Bild Seite 8)

# Gasthaus Zum Niemandland

ROMAN VON HEINZ LORENZ - LAMBRECHT

(12. Fortsetzung)

Sie verbreiten sich also zunächst über die Badeeinrichtung. Eine Wasserleitung führt von einem nahen Waldquell bis in die Küche — weiter nicht. Susanne hat vorgeschlagen, das Wasser auch in die übrigen Stockwerke zu leiten und in jedem Stock und Flügel ein Badezimmer einzurichten. Theoretisch sei der Plan gut, zur praktischen Ausführung aber fehle das Geld, sagt Ernst Rudek mit bedrücktem Gesicht.

Da beginnt Susanne zögernd von den Bildern auf dem Dachboden zu sprechen. Sie weiß nicht, ob sie ganz richtig handelt, denn sie spielt nur die Rolle Ruth Rudeks, und die Bilder gehen sie nichts an. Aber sie verfolgt, wie sie sich sagt, eine selbstlose Absicht: sie will mit ihren Vorschlägen Ernst Rudeks Interesse und Tatkraft wecken. Sie hat bereits den Kern seiner verfahrenen Laune entdeckt: die Untätigkeit, der er sich willenlos überläßt.

„Es sollen recht wertvolle Stücke darunter sein, wie der Landauer Notar sagte. Was sollen die da droben vermodern? Wir könnten sie hier aufhängen und, wenn es dir recht ist, einige davon verkaufen. Dann ist Geld genug da für die Badeeinrichtungen und alles mögliche andere auch noch. — Wollen wir uns die Bilder nicht gleich mal ansehen?“

Er ist sofort bereit. „Ich will den Schlüssel zum Dachboden kommen lassen. Darf ich in eines deiner Zimmer drüben gehen, um hinunter zu rufen?“

„Natürlich. Frag doch nicht immer wegen jeder Kleinigkeit, Ernst. — Aborigens, siehst du, das ist auch etwas, was wir haben müssen: eine elektrische Klingelanlage.“

Er geht über den schmalen Korridor in das erste beste Zimmer hinüber und ruft in den Hof hinauf, man möge die Schlüssel für den Dachboden bringen. Erst als er zurückgeht, merkt er, daß er in das Zimmer geraten ist, das man als Susannes Schlafzimmer einrichtete. Ein rohfleider Schlafanzug liegt auf dem Bett, und der Duft eines herben Parfüms — Lavendel meint er — erfüllt den ganzen Raum. Eine Sekunde stockt er und zieht mit geschlossenen Augen den Duft in die Nase.

Als er wieder zu Susanne tritt, sagt er: „Eine Klingelanlage — natürlich, das ist so praktisch und einfach. Daß sich Dntel so etwas nicht schon früher hat machen lassen!“ Und denkt dabei: Ein Schlafanzug! Und ich trage Nachthemden. Ich muß mir auch einen Schlafanzug anschaffen. Nachthemden — das gehört ja einem vergangenen Jahrhundert an.

Es dauert eine Weile, bis die Schlüssel kommen. Ernst Rudeks Blick ist schon öfter über die Karte hingegangen. Jetzt fragt er: „Ist das eine Karte von der hiesigen Gegend?“

„Ja, vom Grenzland. Ich habe mir eine Autotour zusammengestellt. Ich will morgen mal über die Grenze.“

„Hast du denn einen Paß?“

„Natürlich. Du nicht?“

„Nein. Ich will ja auch nicht über die Grenze. Was soll ich dort?“

„Es ist altes, deutsches Land. Schade, wenn du einen Paß hättest, könnte ich dich mitnehmen.“ Unvorsichtig! denkt sie sofort. Wenn er sich jetzt einen Paß besorgt? Ich kann ihn ja gar nicht brauchen bei dem, was ich vorhabe da drüben.

Aber er macht keine Andeutung, daß er sich einen Paß besorgen will.

Endlich kommt Barbara mit dem Schlüsselbund. „Ich hab ihn

erst suchen müssen“, entschuldigt sie sich, „der Herr Kröger hat ihn g'habt, und dann hat ihn mein Mann an ein verkehrtes Platz gelegt. Er ist immer so schusselig.“

„Was hat denn Herr Kröger mit den Schlüsseln gemacht?“ Immer ist gleich Mißtrauen in ihr, wenn es sich um Willi Kröger handelt.

„Er ist, glaub ich, auf'm Schpeicher gewesen. Sich die Bilder angucken, die wo drobe sind.“

„So?“ sagt Susanne kurz. Sie läßt sich den Schlüssel für den Boden zeigen und schickt Barbara fort. Als sie mit Ernst Rudek die Treppen im Turm hinaufsteigt, fragt sie: „Hast du darum gewußt, daß dein Freund auf dem Boden war?“

„Er hat mir davon gesagt. Er hat sich nur die Bilder ansehen wollen.“ Es kommt etwas kleinlaut heraus, als ob er sich für Willi Kröger verantwortlich fühle.

Nach einer Pause fragt sie wieder unvermittelt: „Was ist das eigentlich für ein Mensch? Er ist dein Freund? Kennst du ihn schon lange?“

„Seit ich ihn Berlin bin. Ich weiß eigentlich gar nicht so recht, wie ich ihn kennen gelernt habe. Wahrscheinlich in so einem Reklamebüro. Ich mache nämlich auch Reklameentwürfe.“ Und als ob er sich und auch Willi Kröger verteidigen müsse, fügt er hinzu: „Er ist ein ehrlicher Kerl. Ein bißchen vorlaut manchmal. Aber im Grunde ist er ein ganz ehrlicher Kerl.“

„Mit was beschäftigt er sich denn?“ fragt sie ungerührt und hartnäckig weiter. „Ich meine, hat er einen Beruf?“

„Einen Beruf eigentlich nicht. Aber das will ja in diesen Zeiten nichts heißen. Es gibt so viele Berufslose und Arbeitslose. Gerade die anständigsten Leute gehören dazu.“

„Zum Beispiel du“, sagt sie mit einem Lächeln.

„Ja, ich auch. Leider.“

„Nun, das wird sich ja nun bald wieder geben. Dein Freund hat ja so große Pläne! Da wirst du bauen können, soviel du willst — noch und noch, wie sich dein Freund ausdrückt.“

Er sieht sie von der Seite an. Er hat Willi Krögers Pläne nicht ernst genommen, keinen Augenblick lang. Aber jetzt, da Susanne mit so spottvoller Stimme davon spricht, kommen sie ihm gerabezu lächerlich vor.

Sie sind an dem Bretterverschlag angekommen. Indem Susanne aufschleicht, fährt sie wieder ernst fort: „Seine Idee mit dem Fremdenhotel ist nicht einmal so schlecht. Man müßte sie nur richtig anpacken, und vor allem mit den Beinen auf der Erde bleiben dabei.“

Er ist überrascht: „Meinst du das im Ernst?“

„Natürlich.“

„Und wie würdest du es anpacken?“

„Darüber sprechen wir später einmal.“

Sie befinden sich in dem Teil des Speichers, der über der Waldburg liegt. Es ist ein langer, unabgeteilter Raum, in dem schweres, verrußtes Gebälk ein Spitzdach trägt. Geschlossene, schräge Fensterlufen geben gedämpftes Licht. Es riecht nach Teer, Ruß und heißem Gebälk. Die Luft ist glühend.

Susanne sieht sich um: „Raumverschwendung! Hier könnte man zwei Reihen hübscher Kammern anlegen.“

„Stimmt. Man müßte nur noch eine Decke unter den Giebel ziehen.“

Und wieder kommt Susanne auf Willi Kröger zurück: „Von



Dann aber griff das Leben ein und trennte. Else kam in eine Pension, Siegfried bezog die Universität, Rudolf trat in das Geschäft der Tante ein und machte eine stramme Lehrzeit durch, bei der die alte Frau ihm nichts schenkte. Er schrieb ein paarmal an Else und empfing kurze, mädchenhafte Antworten. Darauf kreuzten sich noch einige Ansichtskarten — und dann herrschte Ruhe. Und dann — sah er sie wieder! Sie war noch süßer und zarter geworden; ihr Blondhaar schimmerte noch goldener, ihre blauen Augen hatten einen noch innigeren Blick. Und ihre Miene — diese reizende, pikante Miene — war noch unmahbarer und prinzipienhafter.

Sie tanzte auf den Kaffinobällen und wurde von allen Seiten umschwärmt. Und wieder trug Rudolf Rieding den Sieg davon — auch abermals über Siegfrieds wohlgenährte Korpsstudentengestalt, dessen rundes Gesicht jetzt unzählige Schnitte durchzogen. Und wieder lachten Else und er über die wütende Betrübnis des Diden. Doch dann — nach seligen Stunden auf der Eisbahn, auf saufendem Rodesschlitten, beim Tanze, beim Tennis — kam plötzlich der Ernst. Da schwand das Lachen — für immer.

Eines Morgens, beim Kaffee, legte die Tante plötzlich die Zei-

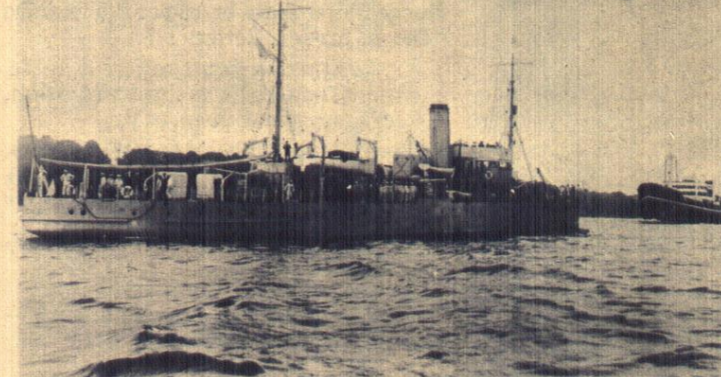
gnügen, und niemals hinein zu dürfen. Du solltest das nicht kennenlernen. Aber es gibt Grenzen, Rudolf. Und wir sind an einer solchen. Deine Grenze heißt Else von Lang. Du weißt, sie ist bettelarm. Und was schlimmer: sie ist schlecht erzogen. Sie kennt die Arbeit nur vom Hörensagen. Sie verachtet sie sogar. Sie versteht nur eins: Hübsch auszusehen und Geld auszugeben. Frage doch mal bei unserem Metzger nach, wie groß das Konto von Landgerichtrats ist. Nein, mein Junge, dazu haben dein Dntel und ich nicht gespart und geschuftet, damit das hochmütige Prinzgebäck mit dem Auto fahren kann. Es gibt da nur ein „Entweder-Oder“. Entweder du machst Schluß, radikalen Schluß mit dem Mädchen . . . oder — gut. Du bist als Kaufmann ausgebildet. Suche dir eine Stelle, heirate das Mädchen. Und dann schaue, was daraus wird. Einen monatlichen Zuschuß will ich dir gewähren. Das Geschäft und mein Vermögen bekommst du dann nicht!“

Rudolf Rieding war aufgesprungen.

„Tante, ist das dein letztes Wort?“

Sie schaute ihn scharf und unerbittlich an. So hatte sie geschaut, wenn er als Kind zu dem zweiten Stück Kuchen noch ein drittes verlangte.

## Zwei Ereignisse im Hamburger Hafen



Zum erstenmal nach dem Kriege stattete ein französisches Kriegsschiff dem Hamburger Hafen einen Besuch ab. Es handelt sich um den Aviso „Ancre“, der begleitet ist von dem Fischereifischboot „Quentin Roosevelt“. Der Kommandant des Avisos machte den Hamburger Behörden seine Aufwartung.

tung beiseite und nahm die Brille ab. „Wie denkst du dir das nun eigentlich?“ fragte sie unvermittelt.

„Was soll ich mir denken?“ entgegnete Rudolf harmlos.

„Nun dieses Techtelmechtel mit Else von Lang?“

„Tante!“ Rudolf fühlte jetzt noch die Glut, die sein Gesicht überzogen hatte unter den alten scharfen Frauenaugen.

„Tante, das ist kein Techtelmechtel!“

„Na, was denn sonst?“

„Da entgegnete er fest: „Wir lieben uns, Tante!“

„So“, sagte die Tante. „Schön. Und wie soll denn das nun weitergehen?“

„Ich habe mir schon alles ausgedacht“, rief er eifrig, denn die unbewegte Miene machte ihm Mut. „Ich bin ja jetzt als Kaufmann ausgebildet — dir wird allmählich die Führung des großen Betriebes doch zu viel werden. Ich könnte also . . .“

„Aha“, sagte die Tante mit verdächtig ermutigendem Nicken. „Du dachtest also zum Chef zu avancieren, mein Sohn, und mich auf den Altenteil abzuschließen?“

„Tante, — wie du sprichst! Ich dachte — ich wollte — Else dachte . . .“

„O, Gedanken sind zollfrei. Wie es euch beliebt. Doch schließlich geht mich die Sache auch ein wenig an!“ — Sie zog ihr Taschentuch heraus, puhte umständlich ihre Brille und sah den Neffen durch die dicken Gläser scharf und durchdringend an.

„Mein lieber Sohn, dein verstorbenen Dntel und ich haben uns heraufgearbeitet. Weißt du, was das heißt? Das heißt sorgen und sparen und rechnen, unermüdet arbeiten und verzichten. Das alles haben dein Dntel und ich getan. Doch von all diesem hast du keine Ahnung. Kinder waren uns verlag. Als deine Eltern mittellos starben, nahmen wir dich an Kindes Statt an. Dein Dntel und ich haben das Geschäft in die Höhe gebracht, haben uns ein schönes Vermögen errungen — durch Arbeit, mein Junge. Du aber wirst dich wohl über nichts zu beklagen gehabt haben. Du bist im Wohlstand groß geworden. Was ich deiner Jugend und ihren Wünschen habe gewähren können, hast du genossen. Denn ich, mein Junge, befaß keine Jugend, und ich weiß, wie das tat, immer an blühenden Gärten zu sehen, in denen sich andere ver-



Ein hübsches Augenblicksbild von der alljährlich stattfindenden Wettfahrt der Hamburger Motorbaracken im Hamburger Hafen um das „Blaue Band der Elbe“. Im Vordergrund auf dem Boot sichtbar die Rennleitung

„Mein letztes!“

Und nun kam die Zeit, die jeder einmal durchmachen muß im Leben. Die Zeit, in der das Lachen verstummt. Ach, diese heimlichen, nächtlichen Kämpfe, die ihn zerrissen in jener Zeit! Dieses scheue ängstliche Ausweichen vor dem ahnungslosen, liebesglühenden Mädchen; ihr Befremden, ihre Angst, ihre Verzweiflung darüber . . .! Es troch ihm eisfalt zu Herzen, wenn er daran dachte! Und noch immer schwieg er und wartete — wartete qualvolle lange Stunden, Tage, Wochen, auf irgend etwas, das geschähen konnte — einen Stimmungswechsel der Tante — der alten, harten, der gerechten, großzügigen Frau. O, er kannte sie; er wußte, daß sie das war — er wußte auch, daß sie recht hatte, tausendmal recht. Er hörte noch Elses süße Stimme: „Und ein Auto schaffen wir uns an und im Sommer gehen wir nach Ostende . . .“

Wie sie sie durchschaut hatte!

Aber dann, wenn er sich zu einem gewissen Groll gegen das blonde, süße Mädchen durchgerungen — dann hörte er plötzlich ihr silbernes Lachen; sah ihre liebevollen, innigen Augen; fühlte den zarten, vogelleichten Körper in seinen Armen — fühlte den heißen Kuß ihres schönen kleinen Mundes — Else! — ach — Else!

Es war ihm, als schrie noch jetzt etwas in ihm auf vor Schmerz, als er daran dachte — als breche ein neuer Blutstrom aus einer kaum vernarbten Wunde . . .

Eines Tages sagte er es ihr. Wort für Wort. Ganz geschäftsmäßig und kühl sagte er es.

Sie war anfangs starr. Dann fiel sie ihm aufschluchzend um den Hals. „Suche dir eine Stelle, schnell, schnell. Bleibe nicht mehr bei dieser kalten, harten Frau. Und ich will arbeiten — ich will tochen lernen — wir brauchen kein Mädchen — ich will alles selbst tun. Wir können so einfach leben, Rudi, ich will ja auf alles verzichten — deinewegen!“

„Einfach . . .?“ Er ließ einen Blick über ihre zierlich gepflegten Hände, über ihr elegantes, nach neuester Mode gemachtes Kleid, schweifen. „Du weißt nicht, was arbeiten heißt“, sagte er dann.

„Und ich, Else, ich habe das Sparen und Knäufeln auch nicht gelernt. Meine Zukunft — als Chef des blühenden Geschäftes — lieb meiner Tante das nicht notwendig ersehnen. Glaubst du an

# Die alte Geschichte

Von Olga Pöhlmann

Auf der Terrasse eines der eleganten Hotels von Kairo saßen einige Herren beim Kaffee, den ein schwarzer Diener servierte. Das Gespräch ging lässig hin und her. Der Rauch der kleinen, starken orientalischen Zigaretten vermischte sich mit der Luft, die vor Wärme vibrierte.

„Ja, also“, sagte ein großer, blonder Mann, dem man den Deutschen schon von weiter Entfernung ansah, „in acht Tagen geht der Steamer. Wie ist's, Kieding, fahren Sie mit hinüber?“

Der Angeredete, schlank, ebenfalls blond, noch in den 20er Jahren stehend, streifte sorgfältig die Asche seiner Zigarette ab. „Wahrscheinlich“, entgegnete er. „Ich muß noch einen Brief meiner Tante abwarten. Weiß der Teufel, wir Deutsche sind schon wirklich unbequem mit Gefühlsballast bedacht; aber ich könnte mich wahrhaftig ganz nützlich freuen, das alte Städtchen mal wiederzusehen. Man bringt das Heimweh nicht aus den Knochen.“

Der andere lachte. „Warum kamen Sie eigentlich nur herüber, Kieding? Sollte meinen, in dem großen Geschäft Ihrer Tante wäre drüben auch Platz für Sie gewesen!“

„Nun — sie wollte es eben — meine Tante“, erwiderte der junge Mann zögernd. „Ich sollte das Filialgeschäft hier gründlich kennen lernen.“

„Tanten haben gar nichts zu wollen“, mischte sich ein dritter ins Gespräch. „Sie besitzen bloß als Begleiterin eines großen Portemonnaies eine gewisse Berechtigung!“

„Ich bin von meiner Tante abhängig“, sagte Rudolf Kieding einfach. „Sie sorgt für mich an Mutter Statt.“

„Aha — Erbtantchen! Na ja“,

blauen Himmel empor, wo hoch oben die Geier ihre majestätischen Kreise zogen. Die beiden anderen Herren erhoben sich jetzt.

„Also, Kieding, lassen Sie's mich beizeiten wissen!“ sagte der Blonde.

Kieding nickte. „Vielleicht — vielleicht komme ich diesmal nicht mehr zurück“, sprach er.

Aus unserem schönen Vaterland:



Markgröningen (Würtbg.)

Der Blonde lachte. „Allright. Sollte mich freuen für Sie. O Vaterland, o Vaterland, wie tief sind deine Wurzeln!“ — Und noch immer lachend, schritt er, die Melodie vom „Tannenbaum“ pfeifend, die breite Treppe hinab.

Rudolf Kieding blieb allein. Er zündete sich eine frische Zigarette an, und plötzlich verankert die ganze Umgebung mit ihrem halb afrikanischen, halb europäischen Milieu vor seinen geistigen Augen. Er war wieder zu Hause in der kleinen Stadt, in der er aufgewachsen — und er hatte die bunte Schülmütze auf — und neben ihm stand Else.

Ah ja, Else! Ah ja, Else! Else, die Tochter des Landgerichtsrats — die blondhaarige, blauäugige, süße Else — die zarte, kleine, blaße Else — die arme, bettelarme Else mit den Wienen eines Prinzeßchens!

Welches Wort reimt sich auf den leeren Geldbeutel?

Das heißt, eigentlich war der bei Rudolf Kieding stets gefüllt. Dafür sorgte die Tante. Und sie fragte auch nicht danach, ob er die Scheine für Bücher, für Zigaretten oder für heimliche Blumengrüße und Mädchenkinderlächeln ausgab. Sie bezahlte, ohne eine Miene zu verziehen, Rudolfs große Rechnungen für die Tanzstunde, in der er, der schlanke und lustige Primaner, die zarte, holde Else zur Tänzerin gehabt.



Das 1000jährige Reichenstein im Glarner Bergland



Das Wetterstein-Gebirge von Garchant aus gesehen

räumte der andere ein. „Aber trotzdem kann ich es immer noch nicht begreifen, warum Sie mit Ihrer ausgesprochenen Begabung für Heimweherscheinungen nicht endlich wieder hinüberdampfen.“

Kieding antwortete nicht. Die dumpfende Schweigsamkeit der zunehmenden Hitze legte sich abermals über die drei Menschen.

Ein schwarzer Boy trat auf leisen Sohlen heran und überreichte Kieding ein paar Zeitungen und Postfächer. Dieser las die Karten mit zerstreuter Miene. Dann blickte er wieder nachdenklich zu dem

Siegfried Braun hatte er sie abgerungen. Siegfried, seinem Rivalen seit „Mensa“ her — dem dicken, sommersprossigen, faulen Siegfried, dem Sohn des Medizinalrats, dem einzigen Erben eines großen Vermögens. Rudolf trug den Sieg über ihn davon und Siegfried tanzte mit Elses bester Freundin und warf hohnlächelnde Blicke auf den glücklichen Nebenbuhler.

Ah, es sah sich alles so lustig und harmlos an! Wie viel lachten er und Else über das Werben des Dicken!

was lebt er eigentlich, dein Freund?“ Sie läßt nicht loder.

„Wie meinst du das?“

„Na, er hat doch keinen Beruf, keine Arbeit, sagtest du. Und Arbeitslosenunterstützung — so sieht er nicht aus.“

„Er macht so Gelegenheitsgeschäfte — mal dies und mal das. Dann unterstütze ich ihn auch hin und wieder.“ Er verbessert sich rasch: „Ich meine . . . von einer Unterstützung kann man natürlich nicht reden, wenn man so gut befreundet ist. Ich verdanke ihm sehr viel.“

„Er kommt also zu dir, wenn er kein Geld hat“, stellt sie sachlich fest. „Was verdankst du ihm denn?“

„Was du für Fragen stellst . . .!“ Er lacht beengt auf. „Das

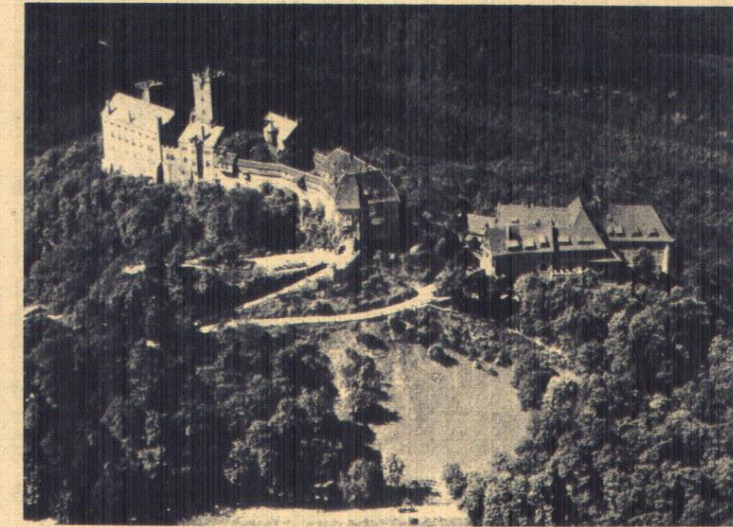
„Wie resolut du bist!“ Es liegt Bewunderung darin.

Ein Bild nach dem andern ziehen sie hervor, tragen sie an das Licht der nächsten Dachlufe und betrachten es. Susanne und Ernst Rudeck erst recht verstehen genug von Gemälden, um feststellen zu können, daß es sich um hervorragende Kopien alter, meist niederländischer und italienischer Meister handelt. Es sind Bilder dabei, die fast mammoth sind.

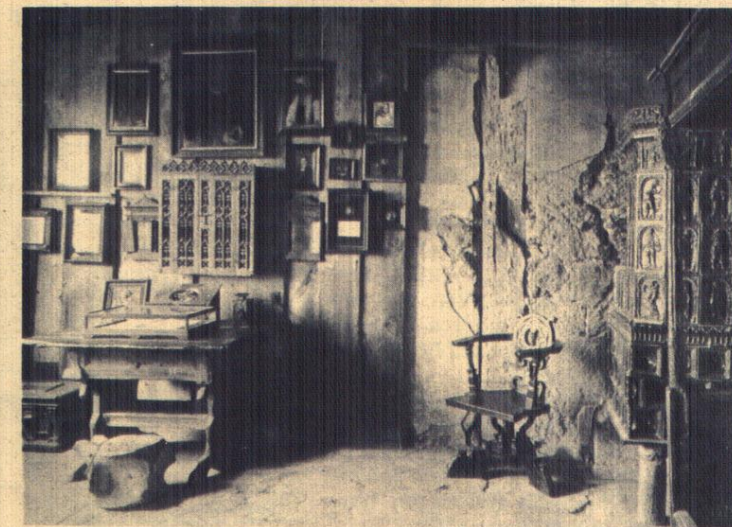
Beide staunen. Ernst Rudeck sagt ganz benommen: „Das habe ich nicht geahnt, daß er einen derartigen Schatz hier liegen hat. Ein seltsamer Kauz! All diese herrlichen Sachen mußten seinen Geweißen und Jagdbildern weichen.“

„Wo hat er sie denn her?“

Zum 450. Geburtstag Luthers



Blick auf die Wartburg bei Eisenach, wo Luther vom 4. Mai 1521 bis zum 3. März 1522 in der Verbannung lebte.



Die Lutherstube auf der Wartburg.

ist ja fast wie ein Verhör.“

„Ein Verhör pflegt man anzustellen, wenn man einer Sache auf den Grund gehen will. — Also?“ Sie ist stehen geblieben und sieht ihn auffordernd an.

„Nun, du kennst doch meine Natur. Ich bin recht schwerfällig und unbeholfen — fast ein Sonderling. Und er — er ist gerade das Gegenteil von mir. So ein praktischer, gewandter Mensch, der in die Zeit paßt — fast so wie du.“

„Danke.“

„Verzeih!“ Er fährt sich mit der Hand über die Stirn, die feucht geworden ist. „Ich meine nur . . . er ist eben auch praktisch . . . wie du. Und er versucht es mit allen Mitteln, mich meiner unleidlichen Art zu entreißen und nimmt mir oft recht unangenehme Sachen ab. Er hat mich gut erkannt.“

„Ja, er hat dich erkannt — deine Schwerfälligkeit, deine Ehrlichkeit, deine Gutmütigkeit und deine Vertrauensseligkeit.“ In ihrer Stimme liegt jetzt auf einmal alarmierende Schärfe.

Ernst Rudeck wird auch davon alarmiert, aber noch ehe er einen Gedanken fassen oder eine Frage stellen kann, sagt sie: „Da stehen ja die Bilder. Nun, das ist eine ganz stattliche Anzahl. Wollen mal sehen, was los ist damit.“ Sie greift nach dem ersten, die verstaubten Rahmen.

Er mahnt: „Du wirft dich schmutzig machen. Wir hätten doch Barbara mitnehmen sollen.“

„Ich bin nicht so wertvoll angezogen. Zieh deinen Rock aus! Dort ist ein Haufen Lappen. Wir wischen den größten Staub ab.“



Luthers Geburtsstadt Eisenach gedenkt ihres großen Sohnes durch eine Reihe von Festlichkeiten. Festakt des Evangelischen Bundes.

„Ich weiß nicht. Der Notar sagte, daß er sie mal als junger Mensch von einem Privatsammler kaufte, der verkaufen mußte. Onkel war ja früher ziemlich wohlhabend, wie du wohl weißt.“

Susanne weiß das natürlich nicht und lenkt rasch ab.

Auch einzelne Originale befinden sich darunter, Landschaften der romantischen Schule der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Einen Richter und einen Schwind stellt Susanne beiseite: „Die würden gut ins Biedermeierzimmer passen. Darf ich?“

„Aber natürlich, Ruth. Ich habe hier ja nichts zu sagen. Die Bilder befinden sich auf deinem Grund und Boden.“

Schulter an Schulter stehen sie, wenn sie die Bilder betrachten ihre Hände berühren sich, wenn sie ein neues herausziehen. Ihre Gesichter werden heiß und feucht in der schwelenden Glut, werden schmutzig vor Staub. Der entdeckte Schatz hat ein Fieber in ihnen entzündet. Das hier ist wirklich wie in einem Märchenschloß.

Susanne hebt ein neues Bild ans Licht. Armlang, Hochformat, aber das können sie zuerst nicht feststellen, zuerst hält Susanne es quer. Es hat Farben von einer düsteren, alt gewordenen Glut. Kopf und Hände eines Mannes — jetzt haben sie's. Der Kopf

ist kahl, der Mann ist uralt, ein mächtiger Bart wächst ins Dunkel hinein, die Hände sind knöchern und in Inbrunst unterm Kinn gefaltet. Fahles, unwirkliches Licht fällt von oben. Der nackte Schädel glänzt blaugelb. Die Augen flehen, hadern, eifern, sind dabei doch voller Wonne. Lange betrachten sie es. Susanne sucht nach dem Namen des Malers.

„Kopie oder Original?“ fragt sie.  
 „Original“ entscheidet er. Blöcklich rudd er das Gesicht näher dem Bild zu. Er hat eine kleine Initiale entdeckt in architektonischer Schönheit. „Das ist doch nicht möglich . . .!“ flüstert er. Mit dem Fingernagel deutet er auf das Zeichen in der Ecke rechts unten.

Auch Susanne erkennt es. „A. D.“ sagt sie leise und sieht ihn an. Er schüttelt sich frei von einem Bann. „Das ist natürlich Unsinn. Dürer . . .! Wie könnte denn ein Dürer vergessen werden in einer Zeit, in der jeder Faden Papier mit dem Pinselstrich eines berühmten Meisters registriert ist! Man hätte doch gewußt, daß ihn Dinkel gefaßt hat.“

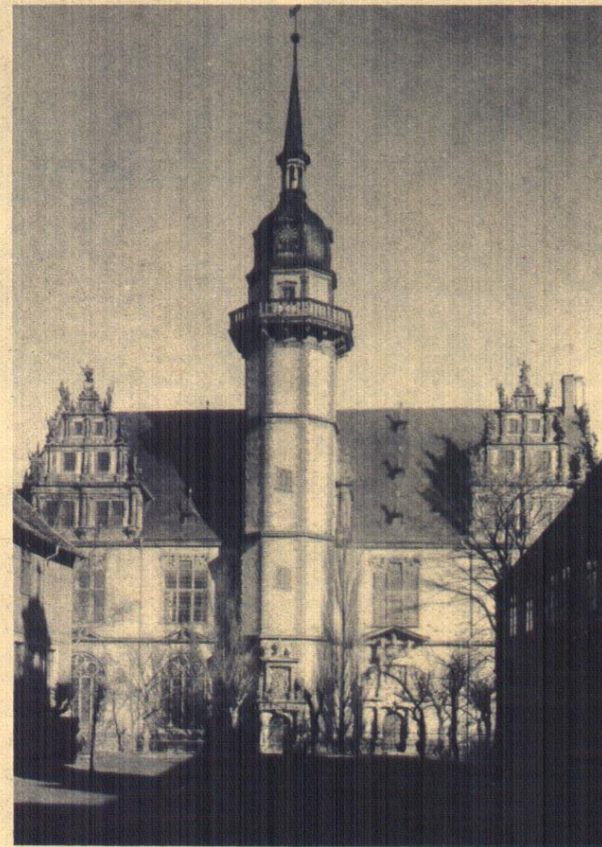
Susanne ist wieder in den Anblick des Bildes versunken. „An Faust muß man denken, an den uralten Faust, der kurz vor der Erkenntnis, vor der Weisheit lechtem Schluß steht. — Du meinst also, es ist eine Kopie?“ „Eine Fälschung eher als eine Kopie. Wo soll denn das Original hängen?“

Schließlich stellen sie das Bild beiseite. Susanne greift nach dem nächsten, aber ihre Bewegung ist müde, sie lehnt das Bild wieder gegen die andern. „Ich hab genug für heute, Ernst. Nach dem Altmännertopf kann auch nichts mehr Besonderes kommen. Wollen wir ein wenig frische Luft schöpfen? Wart schon einmal oben auf der Plattform des Turmes?“

Er war noch nicht oben. Nachdem sie die hölzerne Bodenklappe mittels eines Seiles, das ein eisernes Gegengewicht trägt, aufgezogen haben, steigen sie die steile Holzstreppe hinauf. Ein Volk wilder Tauben fliegt auf. Sie surren und gurren noch um den Turm, als die beiden Köpfe in der Luke sichtbar werden.

Der Turm erhebt sich um ein ganzes Stück über die Dächer der beiden Zwillinge. Dennoch geht die Aussicht nicht allzuweit, da Birkenfels noch weit unter der Gipfelinie der Berge ringsum liegt. Nach rückwärts steigt der Hochwald an, nach vorn sieht man das Bergtal entlang, das an der Straße mündet. Ein Zipfel des Weihers ist sichtbar und — heute noch — der grüne Wagen des Reppes.

Ehe sie Stimm für den Rundblick haben, entdecken sie anderes: sich selbst. Schön schauen sie aus! Su-



Die braunschweigische Stadt Helmstedt hat im Rahmen der Hochschulreform den Antrag gestellt, ihre seit 1809 geschlossene Universität wieder zu eröffnen.

anne lacht laut auf, als sie Ernst Rudecks verschmiertes Gesicht im hellen Licht sieht.

„Wie ein Kind, das in den Aschenkasten gefallen ist!“

„Glaubst du, du siehst besser aus? Du Indianer?“ Er ist vorübergehend mitgerissen von ihrer Ausgelassenheit. In seinen Augen liegt sogar eine herausfordernde Reizheit. Aber dann wendet er sich ab und geht an die Mauerbrüstung.

Susanne tritt hinter ihn. „So gefällst du mir, Ernst Lustig“, sagt sie leise, nach seinem Ohr hin. Wieder hat sie das Loden, weil sie weiß, wie ungefährlich das bei ihm ist, vielleicht aber auch ist es schon ein Prüfen, ob er indes nicht doch wenigstens den Versuch macht, sich mit ihr einzulassen. Ehe er den Versuch überhaupt machen kann, lenkt sie schon wieder ab.

Sie kommt wieder auf die Bilder zurück. Man solle sie von einem Fachmann prüfen und nötigenfalls restaurieren lassen. Dann den richtigen Gebrauch davon machen. Aufhängen, was einem gefällt, das andere verkaufen, so gut wie möglich.

„Ja, das müchtest du machen“, meint er.

„Ich? Wieso denn ich?“

„Sie stehen auf deinem Grund und Boden“, betont er wieder. „Sie gehören dir.“

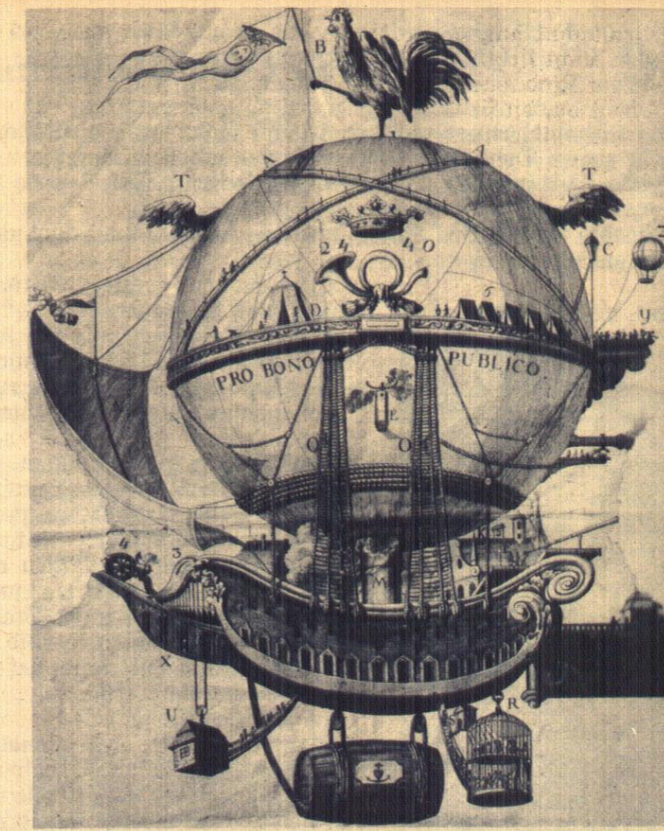
„Aber das ist doch lachhaft . . .“ Sie bricht ab. Wieder kommt ihr zum Bewußtsein, daß sie nicht Ruth Rudeck ist — wie leicht man sich doch in eine bequeme Rolle einleben kann! „Gut, wollen wir uns zunächst nicht streiten. Nur wegen des Dürers möchte ich dich bitten, ihn für dich zu nehmen.“

„Wenn ich ihn nehme, so ist es sicher kein echter Dürer.“

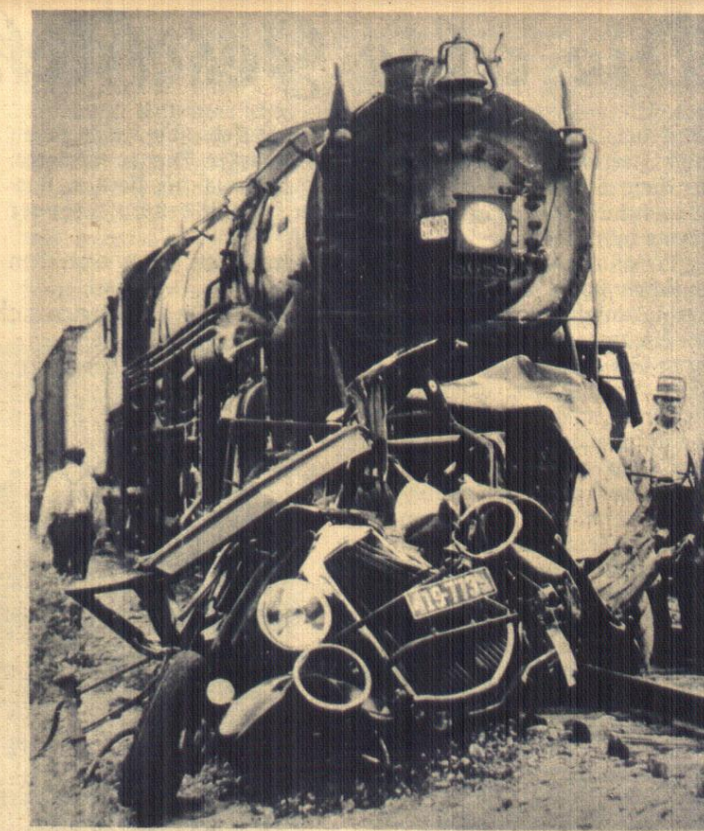
Sie versteht erst nicht, wie er das meint. Dann lacht sie heraus, halb belustigt, halb ärgerlich: „Also, das grenzt ja schon beinahe an Jbidiosyntrastie! Das ist ja eine fixe Idee von dir, daß du dich ständig von der Lücke des Schicksals verfolgt glaubst.“

Er zuckt die Schultern: „Es ist mal so. Es gibt solche Menschen.“ Er wendet ihr das Gesicht zu: „Es wundert mich nur, daß ich nicht auch in dir enttäuscht worden bin. Das heißt: enttäuscht wurde ich ja insofern, als du nicht so warst, wie ich dich mir vorgestellt habe.“ Er lächelt ein wenig: „Darin scheint diesmal die Lücke des Schicksals zu liegen.“

(Fortsetzung folgt)



150 Jahre Luftballon. Scherzbild aus dem Jahre 1784 auf die „Große Luftpostkugel.“



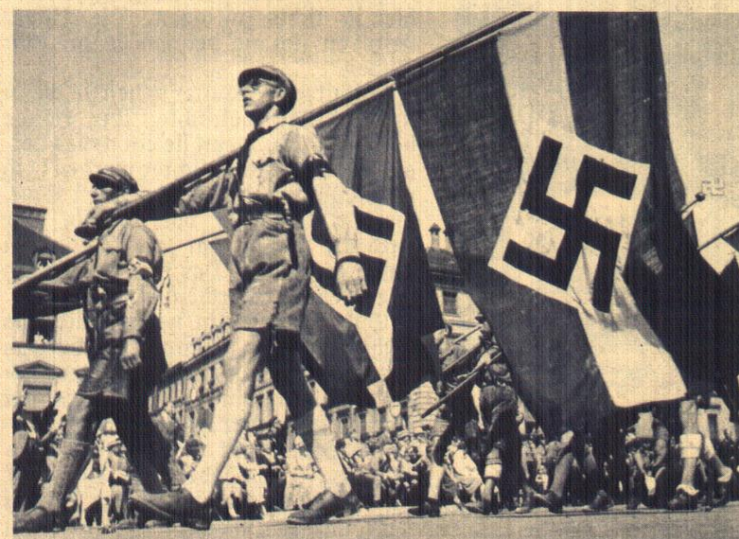
Eine Warnung für unvorsichtige Automobilisten. Die Katastrophe forderte 2 Todesopfer und trug sich in Amerika zu.



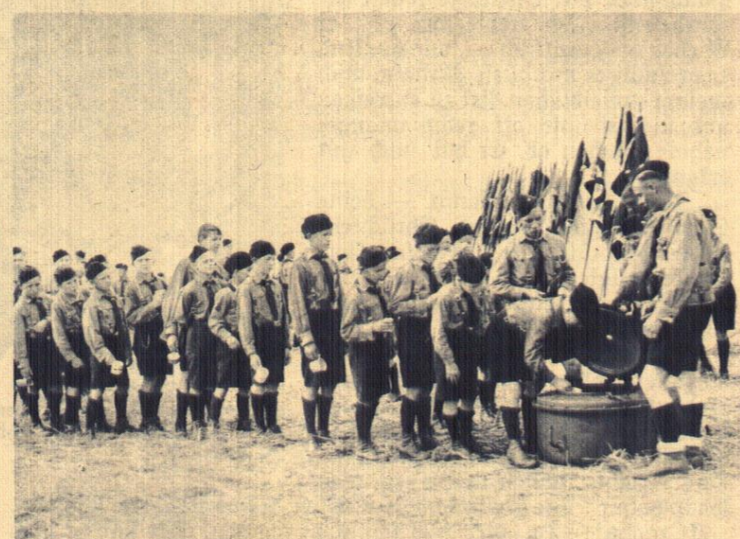
In einer japanischen Schwertschmiede werden in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Saito heilige Schwerter geschmiedet, die zu den alten religiösen Zeremonien, deren es in Japan noch viele gibt, verwendet werden.



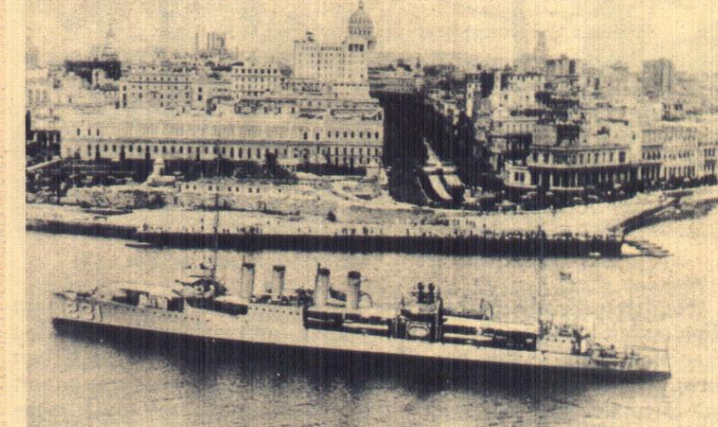
Unter riesiger Beteiligung der oberschlesischen Bevölkerung und in Anwesenheit von sechzigtausend oberschlesischen SA-Männern erfolgte in Hindenburg die feierliche Einweihung des Horst-Wessel-Denkmal, eines 600 Zentner schweren Gindlings.



Die Fahne hoch, den Blick fest geradeaus, so marschieren die Hitler-Jugend an ihrem Führer vorbei.



Kaffee-assen in tadelloser Ordnung



Ein amerikanischer Zerstörer ist zur nachhaltigen Verstärkung des amerikanischen Einflusses im Hafen der kubanischen Hauptstadt Havanna eingetroffen.



Sportmaschinen, die am Deutschlandflug teilnahmen, vor einer der Hallen im Flughafen von Lempelhof. In drei Klassen waren die Maschinen eingeteilt: die kleinste Klasse muß täglich 850, die mittlere 1100 und die große etwa 1350 km. durchfliegen.